

REZENSIONEN

NASRIN ARNOLD: *Zwischen kollektivem Gedächtnis und Neuorientierung. Identitätsmuster der bulgarischen Juden nach dem Holocaust* (=Forum: Bulgarien, Band 5). Frank & Timme: Berlin 2018. 291 S. ISBN 978-3-7329-0326-9.

Die hier zu besprechende Monographie widmet sich einem Thema, welches in der deutschsprachigen Slavistik bislang eindeutig zu wenig behandelt wurde. So geht Nasrin Arnold der Frage nach, wie sich die jüdische Minderheit heutzutage in Bulgarien profiliert, welche Identitätsmuster sich in ihren Reihen herausbilden konnten und welche Narrative die Gruppe prägen. Gleichermaßen wird die Geschichte bulgarischstämmiger Juden in Israel und ihrer Nachkommen dargestellt, so dass die zu untersuchenden Personengruppen in unterschiedlicher Intensität einen Bezug zu Bulgarien aufweisen.

Zunächst kommentiert die Autorin grundsätzliche definitorische Fragen und umreißt die Besonderheiten der jüdischen Gemeinschaften der Aschkenasen, der Mizrahi und der Sepharden. Zu letzteren gehört die Mehrheit der bulgarischen Juden, die wie auch in anderen Regionen des Balkans im 15. Jahrhundert die Iberische Halbinsel verließen und sich im Osmanischen Reich ansiedelten (S. 1, 11–12, 60, vgl. außerdem bei AYALA 2017: 43–84). Dadurch, dass heutzutage nur noch eine recht kleine Gruppe sephardischer Juden in Bulgarien lebt, ist es umso legitimer, Elemente einer kollektiven Identität zu hinterfragen, denn diese sei „das einzige plausible Erklärungsmuster dafür, wie eine in alle Welt verstreute, relativ kleine Gruppe über Jahrtausende trotz Verfolgung ihre Traditionen aufrechterhalten konnte“ (S. 21). Wie vielfältig der Identitätsbegriff mit Inhalten gefüllt werden kann, wird ebenso diskutiert wie die Frage, welche systematischen Forschungsansätze für eine Konzeptualisierung des Forschungsdesigns hilfreich erscheinen. So entschied sich die Verfasserin für die Grounded-Theory-Methodologie und für die Oral History, sammelte empirische Daten, führte Interviews mit Gesprächspartnern unterschiedlicher Altersklassen in Bulgarien, Israel, Deutschland und in der Schweiz und besuchte die Sephardische Sommerschule in Sofia. All dies zeigt, dass ein praxisorientierter Zugang die Aufbereitung des umfassenden Materials maßgeblich mitbestimmt, als dienlich erweist sich ebenso die Darstellung des aktuellen Forschungsstandes zu dem Thema überhaupt (S. 48–55).

In Kapitel IV werden die geschichtlichen Zusammenhänge jüdischen Lebens in Bulgarien aufgearbeitet. Seit dem ersten Jahrhundert n. Chr. kann ihre Präsenz auf dem Gebiet des heutigen Staates nachgewiesen werden, seit der Gründung des Ersten Bulgarischen Reiches siedelten sie sich immer wieder dort an und stießen auf eine außergewöhnlich hohe Toleranz, wie sie in anderen europäischen Gebieten nicht selbstverständlich war (S. 58–59). Nach der Vertreibung aus Spanien am Ende des 15. Jahrhunderts sollen je nach Quellenangabe 50.000 bis 400.000 Sepharden auf Einladung des Sultans ins Osmanische Reich bzw. auf den Balkan gekommen sein (S. 60). Somit diente der Vielvölkerstaat als Zufluchtsort, in dem sie in der Folgezeit einen wichtigen Beitrag zur kulturellen Entwicklung leisten konnten und erst dann eine neue Konstellation entstand, als Bulgarien nach dem Russisch-Türkischen Krieg von 1877/

1878 seine Unabhängigkeit erlangte. Als Folge dieser Ereignisse flüchteten einige Juden nach Konstantinopel und Adrianopel (bg. Odrin), denn sie wurden zu Handlangern der Osmanen abgestempelt, und es kam zu belegbaren Übergriffen. Gleichermassen spielte aber auch ein weiterer Faktor eine zentrale Rolle und bewegte die Juden zur Flucht, nämlich die schwierigen Lebensbedingungen der Juden im Russischen Kaiserreich und die damit einhergehende Furcht vor den russischen Soldaten (S. 62). Der Hamburger Sprachwissenschaftler Michael Studemund-Halévy wertete authentische Dokumente aus und widmete diesem Umstand einen Beitrag, in dem er die Verarbeitung des Themas in einem zeitgenössischen Gedicht untersuchte (vgl. dazu STUDEMUND-HALÉVY 2014).

Bis zum Zweiten Weltkrieg bestimmte der Zionismus maßgeblich die jüdische Gemeinschaft in Bulgarien. Es wurden Schulen und Gesellschaften gegründet, Zeitungen verlegt und ein zionistischer Kongress in Plovdiv abgehalten (S. 65–68). Somit war der Zionismus unter den bulgarischen Juden weit verbreitet, und auch hier sehen einige Wissenschaftler den Zusammenhang mit Pogromen, die in Russland gegen Juden verübt wurden (S. 69). Als Bulgarien im Faschismus an deutscher Seite stand, wurden jüdenfeindliche Gesetze erlassen, die mit Restriktionen einhergingen und bis heute nur am Rande aufgearbeitet wurden. Ungeachtet dessen ist es erstaunlich, dass Bulgarien die Juden aus seinem Kernland nicht deportieren ließ, was wiederum bedeutet, dass das Land trotz seiner Zusammenarbeit mit dem Hitlerregime die jüdische Bevölkerung vor dem Holocaust bewahrte (S. 73) – eine Tatsache, die in dieser Form einmalig ist und sich nachhaltig auf die späteren Narrative der bulgarischen Juden auswirken sollte. Zar Boris III. und der Parlamentsabgeordnete Dimităr Pešev werden als Retter dargestellt, gleichermaßen erscheint die bulgarisch-orthodoxe Kirche in einem sehr positiven Licht, da sie sich immer wieder aktiv für jüdische Mitbürger einsetzte und lautstark gegen die offizielle Politik aufbegehrte (S. 74). Ein anderes Schicksal ereilte jedoch die Juden in den von Bulgarien verwalteten Gebieten Vardar-Makedonien, Thrakien und Pirot, denn sie wurden deportiert und fielen fast vollzählig der Schoah zum Opfer, was im Nachhinein nur sporadisch aufgearbeitet wurde und stattdessen bislang lieber auf die deutsche Verantwortung für die Umstände verwiesen wird (S. 75, 163, 167). Als 1948 der Staat Israel gegründet wurde, verließen 90% der bulgarischen Juden ihre Heimat (S. 79, 90, 152, 222 u.ö.). Die Gründe hierfür sind vielfältig, würden aber laut Verfasserin mit ideologischen und materiellen Faktoren zusammenhängen: Die desolate wirtschaftliche Lage, der antireligiöse Sozialismus und der Umgang mit den Juden in der Sowjetunion durften dem ohnehin tief verwurzelten Zionismus noch Aufwind gegeben und die Aliya, die Auswanderung nach Israel, begünstigt haben (S. 90–92). Diejenigen, die in Bulgarien blieben, wurden sozialistisch assoziiert, was mit einem weitgehenden Verlust althergebrachter jüdischer Traditionen gleichzusetzen ist. Der Bezug zu den Wurzeln ging damit in einer ganzen Generation verloren (S. 85). Stattdessen waren die Juden im Sozialismus linitreu, denn die Geschichte hatte sie gelehrt, „dass sie mit dem Leben davon kommen, solange sie sich nicht gegen die Obrigkeit auflehnen“ (S. 87). Nach der politischen Wende kam es Anfang der 1990er Jahre zu einer Revitalisierung des Judentums, denn seither engagieren sich mehrere Organisationen aktiv für ein kulturelles Angebot, welches auch Hebräischkurse umfasst und oft mit ausländischer Unterstützung realisiert werden kann (S. 98). Gleichermassen ist darauf zu verweisen,

dass auch die bulgarischstämmigen Juden in Israel untereinander vernetzt sind, allen voran ist in diesem Rahmen ihre Hauptorganisation *Ihud Ole Bulgarya – Săjuz na bălgarskite evrei* zu nennen (S. 102).

Für die Identitätsmuster der bulgarischen Juden macht Nasrin Arnold drei Hauptnarrative aus, welche alte Heimat, Toleranz und Rettung sowie den Aufbau eines Landes umfassen. Auffällig ist dabei, wie viel Raum dem zweiten dieser Narrative zukommt, denn dadurch, dass die bulgarischen Juden vor der Shoah gerettet wurden, ergeben sich spezifische Konstellationen, die sich grundlegend von anderen jüdischen Schicksalen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unterscheiden. Einerseits unterstreichen jüdische Gesprächspartner selbst die Toleranz und Offenheit, mit der sie in Bulgarien konfrontiert waren. So dokumentiert die Verfasserin anhand von Interviews, dass die nichtjüdischen Bulgaren weitestgehend als loyal und hilfsbereit den Juden gegenüber dargestellt werden, unabhängig davon, wie sich die Regierung positionierte (S. 137). Auch dieser Umstand hat Einmaligkeitscharakter, denn „[d]ie ersten, die in aller Öffentlichkeit von der großartigen Rettungstat der Bulgaren während des Holocaust in Europa berichteten, waren die bulgarischen Juden in Israel“ (S. 146). Erst auf dieser Grundlage machten sich die Kommunisten die Rettung zu eigen und schrieben sie sich selbst und allen voran dem Staatsoberhaupt Todor Živkov zu, wodurch die Juden im Sozialismus als Vorzeigeminderheit instrumentalisiert wurden (S. 160) und bis heute von einer bulgarisch-jüdischen Symbiose gesprochen wird (S. 165, 184). In gewisser Weise steht die Tatsache, dass bulgarischstämmige Juden in Israel ein positives Licht auf einen europäischen Staat und seine Vergangenheit werfen im Gegensatz zu den Erfahrungen, von denen andere Einwanderungsgruppen zu berichten wissen. Dies hat mit der Zeit jedoch dazu geführt, dass sich aus Bulgarien stammende Israelis einen besonders guten Ruf erwarben, denn sie galten nicht als gebrochene Persönlichkeiten, die in ihrem Alltag Traumata und somit eine „Tradition des Leidens“ zu bewältigen hatten (S. 154). Insgesamt spricht die Verfasserin in Bezug auf die bulgarische Toleranz und Offenheit jedoch von einem Mythos (S. 148, 155, 172, 179, 188 u.ö.), der nicht nur „Streicheleinheiten für das bulgarische Selbstbewusstsein“ zu Tage fördere, sondern auch ökonomisch interessant sei, denn mit seiner Aufrechterhaltung umginge Bulgarien die Frage nach möglichen Reparationszahlungen (S. 182).

Im Hinblick auf die Zeit nach 1945 erkennt Arnold drei Generationen, die in Bulgarien in unterschiedlicher Weise mit dem Judentum assoziiert wurden: Die ältere Generation ist 75 Jahre oder älter, kennt Bulgarien vor dem Exodus seiner Juden, verfügt über Kenntnisse der sephardischen Sprache und Kultur und hat den Faschismus überlebt. Die mittlere Generation gilt oftmals als verloren, da sie unter der sozialistischen Lebensrealität jeglichen Bezug zur Religion und zu althergebrachten Traditionen aufgab. Die jüngere Generation, zu der sie Personen im Alter bis 55 Jahren rechnet, ist darauf bedacht, die Bräuche wieder zu beleben, orientiert sich aber im Hinblick auf die Sprache nicht an der Revitalisierung des nahezu erloschenen Sefardischen, sondern am Erlernen des Hebräischen als Zielsprache, was zudem eine mögliche Einwanderung nach Israel erleichtert (S. 201–211). Die bulgarischstämmigen Juden in Israel werden in zwei Gemeinschaften unterteilt: Die erste von ihnen kam unmittelbar nach der Staatsgründung in das Land und verfügt im Unterschied zu ihren Kindern und Enkeln über muttersprachliche oder über Grundkenntnisse des

Bulgarischen. Sie blicken mit Stolz auf den Aufbau eines Landes zurück, den sie aktiv mitgestaltet haben. Die zweite Gruppe stellen Einwanderer nach 1989 dar, die ganz selbstverständlich Bulgarisch sprechen, auch mit ihren Kindern, dafür aber nicht das Hebräische als Muttersprache beherrschen, sich mit unterschiedlichen Integrations-schwierigkeiten konfrontiert sehen und teilweise wieder nach Bulgarien dauerhaft zurückkehren (S. 211–221).

Heutzutage können Juden in Bulgarien frei bestimmen, wie sie mit ihrem Jüdischsein umgehen, ob sie in Bulgarien bleiben oder anderswo leben und arbeiten möchten. Eine kulturelle jüdische Infrastruktur existiert im Land und wird aktiv gepflegt (S. 238–244). Wie sich die Zukunft gestaltet, wird also in erheblichem Maße davon abhängen, wie viele Juden sich für Bulgarien und gegen eine Abwanderung nach Israel entscheiden werden.

Wie stellt sich nun die vorliegende Dissertationsschrift dem Leser in ihrer Gesamtheit dar, welchen Erkenntnisgewinn transportiert sie? Zunächst ist auffällig, dass Nasrin Arnold keinerlei Anstrengungen scheute, um Material zusammenzutragen, auszuwerten und kritisch zu kommentieren. Weiterhin sind die Interviews wertvolle Quellen aus erster Hand, die die Relevanz eigener Feldforschung besonders in Bulgarien und Israel unterstreichen, wodurch ein hochinteressantes Thema zugänglich gemacht wird. Bei der Lektüre wirken lediglich die vielen, teilweise wortwörtlichen Wiederholungen etwas störend. Dennoch besteht der Mehrwert der Arbeit vor allem in der Dokumentation und Auswertung eigener Forschungsinitiativen, so dass jeder, der sich für die neuere kulturgeschichtliche Entwicklung bulgarischer Juden in Bulgarien und Israel interessiert neue Erkenntnisse aus der Publikation ziehen wird.

Literaturangaben

AYALA, Amor (2017): *Los sefardíes de Bulgaria. Estudio y edición crítica de la obra ‚Notas istorikas‘ de Avraam Moshe Tadjer*. Berlin (=Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, Bd. 404).

STUEMUND-HALÉVY, Michael (2014): „Sintid esta endetcha que quema el corasson. A Judeo-Spanish epic poem in rhyme and meter, lamenting the brutality of invading Russians toward the Jews in Bulgaria. Sintid esta endetcha que quema el corasson. Un poema épico en judeoespañol para lamentar la brutalidad de los invasores rusos hacia los judíos en Bulgaria“. *Miscelánea de Estudios Árabes y Hebraicos. Sección Hebreo* 63. 111–129.

Hamburg

MARTIN HENZELMANN

HARALD HAARMANN: *Advancement in Ancient Civilizations. Life, Culture, Science, and Thought*. Jefferson, North Carolina: McFarland & Company 2020. 232 S., 14 Karten; 54 Abbildungen; 1 terminologischer Index. ISBN 978-1476679891.

Wir leben in einer Zeit der Umbrüche. Die Welt ist ganz offenbar dabei, von einer Epoche in eine andere überzugehen und befindet sich jetzt, am Beginn des 21. Jahrhunderts, in einer Übergangsphase, die der schottische Ethnologe Victor Turner eine „liminale Phase“ genannt hat. Sie ist gekennzeichnet durch Krisen, schwankende Orientierungen und Kontingenz, auf einer anderen Ebene durch Globalisierung, Migrationen, Klimawandel und politische Extreme. Viele Phänomene weisen darauf